

Tomasz Walicki

Jenny Erpenbeck, *Wörterbuch*, München 2007: btb Verlag, 110 S.

Jenny Erpenbeck gehört zu den Frauen, denen in der zeitgenössischen Literatur eine unbestrittene Anerkennung zuteil geworden ist. Die 1967 in Ost-Berlin geborene Schriftstellerin debütierte 1999 mit dem Buch *Geschichte vom alten Kind*. Zwei Jahre später erschien der Erzählband *Tand*, 2004 die Novelle *Wörterbuch*.

In Wirklichkeit begann Jenny Erpenbeck ihre künstlerische Karriere schon früher. Im Jahre 1994 inszenierte sie zum Abschluss ihres Regiestudiums Bartóks Oper *Herzog Blaubarts Burg* und ab 1997 begann sie ihre Arbeit als Regieassistentin mit der Inszenierung von *Erwartung Schönberg* und mit der Uraufführung ihres eigenen Stücks *Katzen haben sieben Leben*.

Jenny Erpenbeck ist eine der Schriftstellerinnen, die intensiv und genau das Leben der Menschen im totalitären Staat darstellt. Die Autorin bezieht sich in ihrem Schaffen oft auf die Weltgeschichte und die Vergangenheit des eigenen Landes. Ein Beispiel dafür ist die Novelle *Wörterbuch*, in der sie ein totalitäres System schildert, das dem des DDR-Staates ähnelt. Die Schriftstellerin äußerte sich einmal wie folgt über dieses System:

Man hat gelernt, sich innerhalb dieses Systems zu bewegen [...], und wenn man sich dann plötzlich von einem Tag auf den anderen in einem anderen System befindet, ist das natürlich ein extremer Bruch, weil man alles ändern muss: Das

Denken, das Verhalten, seinen Lebenslauf. *Man fängt sozusagen aus dem Schwarzen an.*¹ (Hervorhebung – T.W.)

Die Begriffsbestimmung des Totalitarismus ist schwer zu definieren. Im *Deutschen Wörterbuch* lesen wir Folgendes: „*Totalitarismus* das ist Streben nach totalitärer Regierung und nach totalitärer Diktatur.“² Totalitäre Diktatur wird weiter definiert „als die Erstrebung der ungeteilten Macht und ihre spezifische Sicherung durch modernste Lenkungsstrategien. Sie richteten sich gegen bürgerliche Demokratie und gegen Liberalität als Freiheit von der Politik und vor allem gegen Gewaltenteilung. Man kann von einer totalitären Herrschaft sprechen, wenn sich in ihr die Überwindung der Gewaltenteilung, die Abschaffung der Herrschaftskontrolle durch geheime Wahlen.“³

Das polnische *Wörterbuch der Gegenwartssprache* definiert den Begriff des *Totalitarismus* als System faschistischer Staatsorganisation, wo der Staat alle Bereiche des politischen, sozialen und kulturellen Lebens überwacht und eine ständige Kontrolle übernimmt.⁴ Der Begriff des *Totalitarismus* stammt aus Italien und wurde am 12. Mai 1923 als *sistema totalitario* zum ersten Mal gebraucht. Giovanni Amendola bezeichnete in der Zeitschrift *Il Mondo* die Terroraktionen, die Wahlmanipulationen, Rathausbesetzungen, die Überfälle und Attentate der faschistischen Horden Mussolinis als ein ganz neues Phänomen politischer

¹ Caroline Ströbele: Jenny Erpenbeck. Geschichten aus der Dunkelheit. In: *Der Spiegel* online. 12. Oktober 2001. www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,druck-161431,00.html. Zugriff am 15.10. 2010, S. 3700.

² Gerhard Wahrig: *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh-München, 2002.

³ Manfred Funke: Braune und rote Diktaturen - Zwei Seiten einer Medaille? Historikerstreit und Totalitarismustheorie. In: Eckhard Jesse (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*. Bonn 1996, S. 152-153.

⁴ Vgl. *Słownik współczesnego języka polskiego*. Hrsg. von Anna Sikorska-Michalak/Olga Wojniłko. Warszawa: Reader's Digest 1998, S. 837.

Verhaltensweisen.⁵ Am weitesten beschäftigte sich mit dem Totalitarismusproblem Hannah Arendt, die in ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* feststellte, dass der *Totalitarismus* die ganze Welt erobern wollte und die Herrschaft über alle Länder anstrebte.⁶

Jenny Erpenbeck liefert in ihrer Novelle *Wörterbuch* eine klarsichtige Fallstudie über das Nachwirken totalitärer Strukturen, über die seelischen Prägungen und Deformationen, die langlebiger sind als die Statuen der Herrscher.⁷

Der *Totalitarismus* und das totalitäre System drängt sich in diesem Werk in den Vordergrund. Im Mittelpunkt von Jenny Erpenbecks *Wörterbuch*⁸ steht ein Mädchen, das zugleich die namenlose Ich-Erzählerin ist. Das namenlose Mädchen ist die Adoptivtochter eines hohen Geheimdienstoffiziers. Die Autorin entführt den Leser in das anonyme Land, wo Menschen keinen Namen nennen. Hans Christian Kosler betont in seiner Analyse des Werkes von Jenny Erpenbeck, dass die Stadt, in der die Handlung sich abspielt, keinen topographischen Anhaltspunkt bietet.⁹ Die Leser erfahren nur auf Schritt und Tritt, dass in dieser Stadt immer die Sonne scheint.¹⁰

„Hierzulande scheint beinahe immer die Sonne, sie scheint und scheint und scheint, und der Himmel rings um die Sonne ist beinahe immer ganz und ganz leer.“¹¹

⁵ Eckhard Jesse: Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen. In: Eckhard Jesse (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*. Bonn 1996, S. 98.

⁶ Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München 1986, S. 729.

⁷ Wolfgang Harms: Jenny Erpenbeck. *Wörterbuch*. Fallstudie über das Nachwirken einer Diktatur. In: *Stuttgarter Zeitung*. Veröffentlicht am 22.02.2005.

⁸ Jenny Erpenbeck: *Wörterbuch*. München: btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House 2007.

⁹ Vgl. Hans Christian Kosler: Die dunkle Seite des Mondes. In: *Neue Züricher Zeitung* vom 12.7.2005.

¹⁰ Vgl. Harald Loch: Zwischen den Welten. Jenny Erpenbecks verstörendes *Wörterbuch*. In: *Nürnberger Nachrichten* vom 21.04.2005.

¹¹ Jenny Erpenbeck: *Wörterbuch*. München: btb Verlag 2007, S. 11.

Die Heldin der Novelle stellt von Zeit zu Zeit Betrachtungen über die Sonne an und erkennt, dass die Sonne in diesem Land eine wichtige Rolle spielt.

Die Mutter des Mädchens führt ein sorgenloses Leben, gepflegt von einer Schar an Dienstpersonal. Sehr interessant scheint auch die Tatsache, dass nur die Großmutter der Ich-Erzählerin einen Teil des Landes kennt, in dem Schnee liegt. Nicht nur die junge Ich-Erzählerin, sondern auch die anderen Familienmitglieder haben noch nie Schnee gesehen, sie leben wie hinter einem Zaun:

Wenn jetzt Schnee fiel, würde auf einmal die ganze Familie still. Weiß, weich und reglos wie der Fisch, den wir essen. Meine Großmutter ist die einzige in unserer Familie, die sich an Schnee erinnert.[...] Ich weiß nicht, was Schnee ist, und habe es auch zu keinem Zeitpunkt gewusst. Hüben.¹²

Wie bereits erwähnt, wurde die Heldin der Novelle, das kleine Mädchen, von dem Geheimdienstoffizier adoptiert. Die namenlose Ich-Erzählerin hat ihre leiblichen Eltern als Baby in den Folterkellern verloren. Dem Mädchen gelingt es nicht, die Geschichte der Eltern zu vergessen. Aus diesem Grund tappt sie im Dunkeln, sie erinnert sich an das Vokabular ihrer Kindheit und entdeckt allmählich die dunkle Seite des Systems, in dem sie gezwungen ist, zu leben. Schon am Anfang erfahren wir, dass sie beim Wort *Milch* begreift, warum ihre Mutter eine Amme engagierte:

Warum hattest du keine Milch für mich, frage ich meine Mutter. Manche Frauen haben viel Milch, andere nun einmal keine, antwortet meine Mutter. An die Brüste der Amme kann ich mich gut entsinnen. Ich habe lange aus ihnen getrunken. Länger als jedes andere Kind, das ich kenne, sagt meine Mutter. Noch in der ersten Schulklasse setzte ich mich, wenn ich nach Hause kam, zuerst auf den Schoß der Amme und trank. Wäßrig und süß war ihre Milch, ihre Brüste rosig und voll, feste Inseln am Körper einer alternden Frau. Meine Amme, die meine ganze Kindheit, auch als ich nicht mehr aus ihr trank, wie einen Apfel im Schoß hielt, sah aus wie eine Fee, mit grünen, schrägstehenden Augen, wie eine aus dem Märchen vertriebene Fee.[...] Normal ist das nicht, hatte meine Mutter einmal gesagt, als sie mir beim Trinken aus den Feenbrüsten zusah, und hatte versucht,

¹² Ebenda, S. 30-31.

die Amme zu entlassen. Da blieb ich drei Tage lang stumm, und am vierten Tag war die Amme wieder im Haus. Milch. Trinken.¹³

Die Ich-Erzählerin bezeichnet sogar die Tochter der Amme – Marie – als Milchschwester, obwohl sie sich physisch deutlich von ihr unterscheidet:

Marie, die Tochter der Amme, hat viel längere Finger als ich, darum fällt ihr das Eis auch nie aus der Hand.[...] Als ob ihre Haut anders wäre, obgleich sie sich, [...], die so etwas wie meine Milchschwester ist, bei der Hand nehme, so anfüllt wie meine.¹⁴

Merkwürdig ist auch das gemeinsame Spiel beider Mädchen:

In dem Laden habe ich mit Marie, der Tochter der Amme, die im Grunde genommen meine Milchschwester ist, hinter den schräg aufgestellten Spiegeln immer Verstecken gespielt.[...]¹⁵

Eine der wichtigsten und zugleich negativen Gestalten in Erpenbecks *Wörterbuch* ist der Vater des Mädchens. Der Vater, den die Ich-Erzählerin sehr liebt und der auch selbst dem Mädchen seine Liebe erklärt¹⁶, entpuppt sich im Nachhinein als ein brutaler Scherge. Zum Schluss der Novelle erzählt der Vater des Mädchens in einem Gespräch von seiner Dienstarbeit und von den Foltermethoden, die er gegenüber den Gefangenen anwendet, um die Wahrheit herauszubekommen. In diesem Fragment fällt der Ich-Erzählerin beim Stichwort *Messer* das Leid der Gefangenen ein:

Zuerst, sagt mein Vater, wird der Körper an den Gliedmaßen festgemacht oder an ihnen aufgehängt, auf einer Liege oder auf einem Stuhl oder an Haken, so dass die Stellen, die Schmerz empfinden, leicht erreichbar sind. Denn nur durch den Schmerz, sagt mein Vater, wird bei solchen, die verstockt sind, die Wahrheit zutage gefördert. [...] Die Wahrheit kommt also, wenn man einen Körper an den

¹³ Jenny Erpenbeck: *Wörterbuch*. München 2007, S. 11-12. Vgl. dazu: Wolfgang Harms: Jenny Erpenbeck. *Wörterbuch*. Fallstudie über das Nachwirken einer Diktatur. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 22.02.2005. Archiv online.

¹⁴ Jenny Erpenbeck: *Wörterbuch*. München 2007, S. 12-13.

¹⁵ Ebenda, S. 53.

¹⁶ „Vom ersten Augenblick an habe ich [d.h. der Vater – T.W.] dich [d.h. das Mädchen – T.W.] geliebt, sagt er, und streicht mir über das Haar.“ Ebenda, S. 93.

Stromkreis anschließt, aus dem Körper heraus wie ein Wurm.[...] Ein frischer Schmerz in einem frischen Körper.¹⁷

Das Schicksal des Mädchens ist eine Parabel vom Ende der Diktatur und von ihren Folgen. Als endlich *die Wende* kommt, bringt man den Vater und die Mutter ins Gefängnis und die Heldin ist frei: „Ich sei nun befreit. [...] Ich bin jetzt beinahe von allem befreit.“¹⁸

Ich folge der Meinung von Michaela Schmitz, dass Jenny Erpenbecks *Wörterbuch* kein Nachschlagewerk ist, sondern ist ein lexikalisches Psychogramm der Opfer eines totalitären Systems.¹⁹

¹⁷ Ebenda, S. 91-92. Von der 90. bis zur 97. Seite haben wir in *Wörterbuch* eine genaue Beschreibung der Foltern und wir können endlich erfahren, welchen Beruf der Vater des Mädchens ausgeübt hat.

¹⁸ Jenny Erpenbeck: *Wörterbuch*. München 2007, S. 104.

¹⁹ Vgl. Michaela Schmitz: Schattenseite der Wörter. Jenny Erpenbeck schreibt über die Opfer der Diktaturen und entdeckt dabei die Gewalt der Sprache. In: „Rheinischer Merkur“ vom 17.03.2005. <http://www.lyrikwelt.de/rezensionen/woerterbuch-r.htm>. Zugriff am 16.10.2010.